

Predigt über Matthäus 15, 21-28

Wochenspruch 1. Johannes 5, 4c: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Lieder: ♪ Sologesang und Orgel „Exsultate jubilate“
📖 **GL 931,1** „Herr, erbarme dich“
📖 **GL 457, 1-3** „Allein Gott in der Höh sei Ehr“
♪ Sologesang und Orgel „Salve Regina“ - *Kollekte*
♪ Sologesang und Orgel „Ave Maria“
📖 **GL 638,1-3** „Nun singe Lob, du Christenheit“
♪ Orgel „Invokationen“

Lesung: Epistel Römer 10, 9-17

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Mitchristen!

Ich hab ein Problem. Ich suche eine Lösung. Ich greife zum Telefon.
Der Erste, den ich erreiche, ist ein freundlicher Mensch in der Telefonzentrale.
„Moment ich verbinde“, höre ich am anderen Ende der Leitung.
Eine andere Stimme, ich trage mein Problem vor. Die Antwort ist kurz.
„Ich bin nicht zuständig, wenden Sie sich an Herrn XY, Moment, ich verbinde.“
Wieder Musik. So geht das dann.
Ich frage mich durch, werde abgewimmelt, weiter verbunden, vertröstet.
Irgendwann bin ich am Ziel.
Endlich hat sich jemand meiner erbarmt, hört mir zu und kann tatsächlich helfen.

Hartnäckigkeit zahlt sich aus.

Beharrlich bleibt die Mutter dabei, dass in der Schule etwas nicht stimmt mit dem Kind.
Die Lehrer winken ab, „Mütter, was die immer haben?“
Doch sie bleibt dran und am Ende stellt ein Gutachter fest:
Ja das Kind ist Legastheniker, es braucht Hilfe und Förderung.

Liebe kann Berge versetzen.

„Wir brauchen Hilfe, wir schaffen das nicht allein“, sagt sie und er sagt:
„Mir ist das unangenehm. Wie ein Bittsteller aufzutreten, den Leuten hinterherzulaufen ...
Ich mag es nicht. Ich mochte das noch nie, um Hilfe bitten.
Lieber bin ich von der Leiter gefallen, als jemanden zu bitten, sie festzuhalten“.
Doch sie bleibt hartnäckig. „Wir müssen, Es geht nicht anders. Wir müssen fragen.
Die Familie, die Freunde, die kennen wir doch gut, da muss uns doch nichts peinlich sein.
Oder wenn du das gar nicht willst, können wir ja bei einer Beratungsstelle anrufen
oder den Pfarrer fragen, der ist doch ganz nett.“
„Ich glaub ich spinne, wo kommen wir denn da hin,
was sollen denn die Leute denken, dass wir mit unseren Problemen nicht allein fertig werden.“

Sich helfen lassen, um Hilfe bitten, das ist schwer.

Predigttext (Einheitsübersetzung):

- 21 **Von dort zog sich Jesus in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück.**
22 **Da kam eine kanaanäische Frau aus jener Gegend zu ihm und rief:**
»Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids!
Meine Tochter wird von einem Dämon gequält.«
- 23 **Jesus aber gab ihr keine Antwort.**
Da traten seine Jünger zu ihm und baten:
»Befrei sie (von ihrer Sorge), denn sie schreit hinter uns her.«
- 24 **Er antwortete:**
»Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.«
- 25 **Doch die Frau kam, fiel vor ihm nieder und sagte:**
»Herr, hilf mir!«
- 26 **Er erwiderte:**
»Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen
und den Hunden vorzuwerfen.«
- 27 **Da entgegnete sie:**
»Ja, du hast recht, Herr! Aber selbst die Hunde
bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen.«
- 28 **Darauf antwortete ihr Jesus:**
»Frau, dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen.«
Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.

Irgendwo in der Gegend von Tyrus und Sidon, im nichtjüdischen Ausland also, steht eine fremde Frau plötzlich an der Straße und schreit Jesus nach:

»Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter ist krank!«

Wir kennen solche Begebenheiten auch sonst aus den Evangelien, dass Menschen Jesus nachlaufen und ihn um Hilfe bitten.

Doch diese Erzählung ist etwas besonderes.

Wäre sie nicht etwas ganz besonderes, man hätte diese Geschichte bestimmt weggelassen.

Denn nicht einmal Jesus ist hier dem Glauben dieser Frau gewachsen ...

Diese fremde Frau, sie fürchtet sich nicht mehr vor dem Gerede der Leute.

Sie ist über diese Grenze hinweg, wo man sich schämt.

Wo man sich nicht anmerken lassen will, dass man Hilfe braucht.

Wo man sich noch selbst durchbeißen will ...

Sie hat nichts mehr zu verlieren. Das ist ihre Stärke.

Ich möchte gern mehr über diese unbekanntere Frau erfahren, deren Namen wir nicht kennen.

denn sie hat etwas in Bewegung gebracht, nicht nur für sich und ihre Tochter, sondern für uns alle.

Martin Luther sagt von ihr, sie habe Gott besiegt!

Das war gar nicht so einfach.

Ihre ganze Kraft musste diese Frau aufbieten, um den Rabbi aus Nazaret und seinen Gott zu besiegen - oder besser: zu gewinnen.

Ist Gott nur der Gott seines ausgewählten, seines erwählten Volkes Israel?
Nur der Gott einer bestimmten Gruppe, Klasse, Rasse oder Kultur?
Gibt es Hoffnung für die ganze Welt oder nur für die Christen?
Soviel wollte die Frau gar nicht wissen.
Sie hat ein ganz konkretes Problem, eine wichtige Not bringt sie vor Jesus.

Die ganze Geschichte beginnt eigentlich damit, dass Jesus seine Ruhe haben will.

Er zog sich zurück, heißt es. Auch Jesus braucht Ruhe! Das allein ist schon aufregend genug.
Jesus jedenfalls weicht aus in das jüdisch-palästinensische Grenzland, um nachzudenken.
So hat er sich oft zurückgezogen, um zu beten, sich Klarheit zu verschaffen, was Gott von ihm will.

Und da plötzlich dieses Geschrei: »Hab Erbarmen mit mir, Sohn Davids!«

Der Sohn Davids schweigt. Jesus schweigt. Kein Wort zu der Frau, kein einziges.
Er geht einfach weiter, an ihr vorbei.

Schrecklich ist das: Sie sprechen jemanden an und bitten um etwas.
Und der verleugnet sich, um sich später für nicht zuständig zu erklären!
Dabei mussten sie vielleicht schon sehr über ihren eigenen Schatten springen
und allen Mut zusammennehmen, aber Sie haben es gewagt -
und dann schaut Sie der andere noch nicht einmal an, sondern schaut vorbei,
sagt nichts, tut nichts, lässt sie einfach stehen.

Für manchen sind solche Erlebnisse prägend geworden.
Sie lassen sich nur noch ungern helfen. Leider.
Oder: Sie haben es aufgegeben, andere um Hilfe zu bitten! Nicht so diese Frau!

Diese unbekannte Frau bringt es fertig, Jesus weiter nachzulaufen.
Vielleicht ist sie schon oft übersehen und gedemütigt worden, dass sie das aushält.
Sie weiß, wenn sie etwas erreichen will, muss sie einen langen Atem haben.
Und so schreit sie beharrlich weiter, bis es den anderen, den Jüngern schließlich zuviel wird:
„Stell sie zufrieden, damit sie geht; sie schreit sonst weiter hinter uns her!“

Die Jünger. Ich höre sie tuscheln: „Er sollte ihr wenigstens sagen, dass sie ruhig sein soll.
Ein solches Geschrei geht ganz schön an die Nieren und die Nerven!
Sieh nur, wie sie rennt, winkt, schreit, stolpert!
Also, ich kann das bald nicht mehr länger mit ansehen!“

Oft sind es gerade die, die Jesus eng umscharen, seine Gemeinde, seine Jünger,
die einen Hilfe suchenden Menschen zum Schweigen bringen mit ihrer Ungeduld und Eile.
Aber das ist keine wirkliche Veränderung, was die Jünger vorschlagen!
Sie wollen eigentlich nur ihre Ruhe, eine kleine Ausnahme vom Prinzip!

Jesus bleibt beim Prinzip. Er bleibt hart, er bleibt sich und seinem Gott treu:

»Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.«

Das ist seine von Gott gesetzte Grenze, die darf der Sohn Davids nicht überschreiten.
Oder doch? Für die Frau zählt jedenfalls kein Prinzip und keine Grenze.
Für sie zählt nur die Krankheit ihrer Tochter, die sie zu ihrer eigenen Not gemacht hat.

So wirft sich diese Frau vor Jesus auf die Straße: „**Kyrie eleison, Herr erbarme dich.**“

In fast jedem Gottesdienst singen wir so. Wissen wir immer, was wir da singen?

Manchmal ist es gut, dass es einfach da ist und dazu gehört zur Liturgie.

Doch manchmal da geht das Herz auch mit beim „Erbarme dich!“

Da denken wir an unsere kleine Welt mit ihren Ängsten, dem Streit, der Schuld.

Oder an die große Welt mit ihren Kriegen, dem Hunger, der Ungerechtigkeit.

Erbarme dich, Gott! Denn wer, wenn nicht du, kann sich erbarmen. So ruft die Frau.

Ihr Vertrauen ist so schnell nicht zu erschüttern!

Ich erinnere mich an die irischen Frauen, die seinerzeit gemeinsam,

Katholiken und Protestanten, auf die Straße zogen,

um damit dem Morden und dem Terror in Nordirland durch ihr Signal ein Ende zu machen.

Sie sind immer wieder auf die Straße gezogen, um den Männern klar zu machen,

dass es etwas anderes gibt als sinnloses Morden!

Und nun geschieht etwas, was ich nicht begreifen kann und auch nicht begreifen will.

Warum dieser endgültige Fußtritt, als ob man einen lästigen Straßenköter verjagt. Jesus sagt:

»**Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.**«

Jesus vergleicht hier diese Frau mit den unsauberen, struppigen Straßenkötern.

Das ist doch ein starkes Stück, eine Beleidigung!

Nun wird diese Frau sicher weggehen, enttäuscht, verbittert, trotzig ... Vor die Hunde!

Mag ja sein, dass das damals die übliche Bezeichnung war für die Heiden.

Mag ja sein, dass anscheinend auch Jesus nicht heraus konnte

aus den Urteilen und Vorurteilen, aus den Grenzen und Trennungen seines Volkes.

Mag ja sein, dass er, irgendwie ganz menschlich, über diese Grenze nicht springen kann.

Mag alles sein ... Aber dieser Frau ins Gesicht zu sagen-. „Für Hunde habe ich nichts übrig!“

Das ist mehr, als ich begreifen kann.

Man muss schon auf eine fast unanständige Weise fromm sein, um das nicht empörend zu finden.

Warum verhält sich Jesus nicht wie andere jüdische Wundertäter?

Wie Elia, als er der Witwe von Sarepta half?

Wie Elisa, als er den Syrer Naeman heilte?

Was würden wir von einem deutschen Arzt halten, der sich weigert, ein türkisches Kind zu behandeln?

Und dann noch ... mit beleidigenden Worten die Hilfesuchenden abweist?

Das ist doch Diskriminierung!

Vielleicht hilft uns diese Geschichte, ehrlich zu unseren eigenen Vorurteilen zu stehen.

Wenn selbst Jesus Vorurteile hatte, wer möchte dann noch behaupten, davon frei zu sein?

Aber das ist nicht die Pointe der Geschichte - die kommt erst noch!

Es würde ja wirklich nicht wundern, wenn diese Frau jetzt wegginge wie ein geprügelter Hund:

„Also gut, dann gehen wir eben vor die Hunde. Ist ja auch egal.“

Kümmert anscheinend ja doch keinen!“

Aber diese fremde, unbekannte Frau hat eine unwahrscheinliche Kraft.

Auch jetzt, nach all diesen Schlägen gibt sie nicht auf. Immer noch nicht.

Sie kann nicht aufgeben: Ihre Tochter ist krank.

Sie lässt das alles gelten, was Jesus sagt: das mit dem Haus Israel und mit der Grenze, die sein muss zwischen Juden und Heiden, zwischen denen, die dazugehören und denen, die nicht dazugehören. Selbst das mit den Hunden nimmt sie hin und ist nicht beleidigt: So ist das eben, so wird man gesehen und eingeordnet als Frau und als Heidin. Man darf es eigentlich nicht akzeptieren, hinnehmen, diese Vorurteile ... Um der kranken Tochter, ja um Gottes willen darf man das nicht hinnehmen, dass da die Grenze der Liebe sein soll. Die fremde Frau in unserer Geschichte sagt nein, vielmehr ... sie sagt: **»Ja, du hast recht, Herr! Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen.«**

Sie hat wirklich Witz und Mut und Schlagfertigkeit, diese Frau. Sie benutzt das gleiche Bild wie Jesus, hält es ihm vor wie einen Spiegel und zeigt: Du denkst immer noch viel zu klein von Gott! Es fällt doch immer etwas ab, wo Gott den Menschen den Tisch deckt. Es reicht doch für alle. Und ganz gewiss für die Kleinen und Schwachen, und die Heiden und die Ausländer, und die Muslime und die Atheisten ...

„Ja Herr, aber doch...!“ das ist alles, was die Frau sagen kann, ihr ganzer Glaube. Sie ruft nach dem größeren Gott. Und sie weist Jesus darauf hin, diesem größeren Gott zu folgen und über die Grenze zu gehen, über den Schatten zu springen: hin zu den Heiden, den Kindern, den Außenseitern, zu allen, die man „die anderen“ nennt.

Und jetzt endlich kommt es zu der erhofften Wende in der Geschichte, und nicht der Wille Jesu, sondern der Wille dieser unbekanntenen Frau geschieht:

»Frau, dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen.«

Wie anders beten wir im Vaterunser: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden ...“

Diese Frau hat Jesus gelehrt, Gott nicht für zu klein zu halten. Einen kleinen Gott haben, das heißt: Mein Gott ist nur für uns da und nicht auch für die anderen. Diese Frau: Sie hat einen ganzen Berg versetzt, mit ihrem unverschämten Glauben. Ich wüsste gerne mehr von dieser fremden, unbekanntenen Frau. Ich würde ihr gerne dafür danken, dass sie sich so ins Zeug gelegt hat für den Glauben an den größeren Gott, der vor Grenzen nicht Halt macht, für unseren Glauben an den großen, barmherzigen Gott!

Liebe Schwestern und Brüder, von dieser Frau hat sogar Jesus gelernt!

Auch wir können von ihr lernen!

Was lassen sich Menschen alles entgehen, die auf halbem Weg stehenbleiben.

Hartnäckige Liebe wird belohnt. Sie sprengt Mauern, bricht Grenzen auf, verändert Verhältnisse.

Vielleicht werden Sie nun sagen: Kann man solch einem Jesus noch trauen?

Einem Jesus, der nicht perfekt ist? Der sich inhuman verhält, voller Vorurteile?

Ich meine: Erst solch einem Jesus kann man trauen.

Erst einem Jesus, der sich von einer Ausländerin aus seinen Vorurteilen hat herausholen lassen.

... Und der später selbst erzählt von seinem Vater im Himmel, der seine Sonne aufgehen lässt über Gute und Böse und der regnen lässt auf Gerechte und Ungerechte. **Amen.**